Baron von Stosch spionierte in Rom

Deutscher Kunsthändler arbeitete für den Londoner Hof / Friedrich der Große kaufte seine Gemmensammlung, die größte der Welt

Spione und politische Agenten pflegen, um nicht aufzufallen, „ganz gewöhnliche" Berufe als Deckmantel zu betreiben. Tatsächlich ist es in der Geschichte der Geheimdienste recht selten, daß ein Agent sich auf einem extravaganten Gebiet betätigt und auch im täglichen Leben aus dem Rahmen fällt. Das tat zum Beispiel der deutsche Baron Philipp von Stosch, der von 1719 bis 1731 in Rom einer der bekanntesten Kunsthändler und Sammler war. Seine skurrile Lebensgeschichte, vor allem seine Spionageberichte, sind jetzt in Amsterdam von einem Kunst- und Geschichtskenner veröffentlicht worden.

Baron von Stosch, der dem verarmten deutschen Landadel angehörte, wurde 1719 von dem niederländischen Kunsthändler François Fagel nach Rom geschickt, um ... für den englischen Königshof zu spionieren! Damals hatten sich die letzten Angehörigen des katholischen Königshauses der Stuarts nach dem Mißlingen ihres Staatsstreiches in den Kirchenstaat geflüchtet. Der Älteste, „König Jakob III.", wie er sich zu Unrecht nennen ließ, entfaltete in Rom mit Hilfe geretteter Goldschätze und mit Zuschüssen aus dem Vatikan eine pomphafte Hofhaltung.

Eben diesen lebenslustigen Exilhof sollte der deutsche Baron beobachten. Denn ungeniert verkündeten die Stuarts, daß sie „demnächst" eine machtvolle Invasion in England unternehmen und die Thron-Usurpatoren aus dem Hause Hannover vertreiben würden. Baron von Stosch bekam über den Kunsthändler Fagel regelmäßig Geld aus England überwiesen und lieferte dafür weitschweifige, politisch wenig ergiebige Berichte.

Den größeren Teil des britischen Spionagesoldes aber verwandte der Deutsche für seine Privatliebhaberei, die Sammlung seltener Kunstschätze. Da er ständig einen lebenden Uhu mit sich führte und ein Monokel trug, wurde der Baron in der Ewigen Stadt bald zu einer bekannten und — nicht zuletzt wegen seiner umfangreichen Antiquitätenkäufe — beliebten Gestalt. Er versorgte auch den englischen Hof und die Schlösser der britischen Lords mit alten Kunstwerken.

Da geschah es 1731, daß Stosch fluchtartig Rom verließ, angeblich, weil er Morddrohungen der erbitterten Stuarts erfahren hatte, und sich in Florenz niederließ. Dort stellte er aus den Gewinnen seines ständig größer werdenden Kunsthandels die bedeutendste und kostbarste Gemmensammlung der Welt zusammen. Einige Zeit nach seinem Tode erwarb sie Friedrich der Große von Preußen für seine Berliner Museen. Der Vater des berühmten Dirigenten, Adolf Furtwängler, zu seiner Zeit eine Autorität auf dem Gebiet von Kunstsammlungen, schrieb 1900 ein Buch über die 10 000 Kameen des Barons.

Eine weitere Kostbarkeit, ein Weltatlas mit 16 000 Karten, Gravuren und Handzeichnungen, wurde von dem Herzog Albert von Sachsen-Meiningen, einem Schwiegersohn Maria Theresias, angekauft und befindet sich heute in dem nach ihm benannten Albertina-Museum in Wien. Der Rest, eine riesige Sammlung von Kupfer- und Stahlstichen, wanderte nach Paris, wo sie Ludwig XIV. seinen Museen zuwies. Eigentlich wollte der prachtliebende Monarch den gesamten Stosch-Nachlaß erwerben, aber für solche Dinge hatte er zur Zeit kein Geld. Und die Engländer bauten gerade die mächtigste Flotte der Erde auf, um Franzosen und Spanier aus ihren überseeischen Besitzungen zu vertreiben. Nach Kunstschätzen stand ihnen ebenfalls nicht der Sinn.

Hendrik van Loo

...hörte José plötzlich einen Hilferuf. Ohne zu überlegen lief er über das Stück Feld, das den Bach von der Straße trennte, und dem Schrei nach. Wieder erklang der Hilferuf, und der Junge konnte einen Körper entdecken, der in den Wellen des Baches trieb und sich manchmal vergeblich am Ufer anzuklammern versuchte. José sprang ins Wasser und packte den Körper. Mühsam zog er den kleinen Jungen, er mochte sechs oder sieben Jahre alt sein, an Land und fragte den Weinenden, wo er wohne.

Dann brachte er den Jungen nach Hause. Der Vater des Jungen öffnete die Tür. „Er hat mich aus dem Bach gezogen", sagte der Kleine und wies, immer noch weinend, auf José. Der Vater des Jungen musterte José einen Augenblick. Dann packte er seinen Sohn, als müsse er ihn vor José retten. „Hau ab, du Zigeuner", sagte er halblaut.

angefreundet. Die Herren spielten Skat auf dem Verdeck eines Kinderklappwagens, die Damen plauderten sehr angeregt und ließen Pfefferminzrollen kreisen.

Vielleicht lag die schlechte Stimmung bei uns nur an dem Fräulein in der Ecke. Die Dame hatte den schönen Fensterplatz inne, aber nutzte ihn gar nicht aus. Sie sah nicht durch das Fenster in die Landschaft, sondern hatte den Kopf unter ihrem herabhängenden Mantel verborgen. Sie war völlig unzugänglich, seufzte nur dann und wann mal.

Als sie wieder seufzte, nahm sich Mutter Reschmann ein Herz und wagte einen letzten Anknüpfungsversuch: „Na, was ist denn nun eigentlich, Fräuleinchen?" sagte sie leicht pikiert, ließ aber doch einen Ton mütterlicher Anteilnahme mitschwingen.

Der Kopf der Inhaberin des Eckplatzes

Ein Knoten war im Taschentuch

Woran hatte er sich nur erinnern wollen? / Von BELESTRINO

Herr Maselli betrat stöhnend seine Wohnung. „Was ein Glück!" seufzte er. „Endlich zu Hause", fügte er für sich hinzu und hängte dabei seinen Regenmantel im Korridor auf. Dann fuhr er automatisch noch in die Taschen, um sie zu durchstöbern, beförderte Zündhölzer, Zigaretten, Bleistift und ein Taschentuch zutage.

Das Taschentuch hatte einen Knoten!

Er runzelte die Stirn. Woran wollte er sich damit nur erinnern? Es fiel ihm absolut nichts ein. Ob es etwas Geschäftliches war? Er setzte sich grübelnd an seinen Schreibtisch, stützte den Kopf in die Hand und dachte angestrengt nach.

Seine Frau, die ihn beobachtete und durch seine Schweigsamkeit beunruhigt war, meinte: „Ich sehe, daß du Sorgen hast, aber wenn du mir nichts sagen

...ten Bakunin

Als der Zar bis hierher gelesen hatte, tat er etwas Überraschendes (die Akten haben es aufbewahrt). Nämlich er ergriff, während er sonst sorgfältig zu wählen liebte, die erste beste der vor ihm in einem malachitenen Behälter stehenden Gänsefedern und versah in seinen dicken, wohl zwei Zoll hohen Buchstaben den Bericht von den Taten seines Todfeindes mit der Randbemerkung:

„Bravo! Bravo! Ein Hoch unserer Artillerieschule!"

14.8.68